



Berliner
Philharmoniker

John Williams

Berliner

Philhar moniker

Donnerstag
14.10.21

Freitag
15.10.21

Samstag
16.10.21



Unser Partner
Deutsche Bank



**Berliner
Philharmoniker**

**Philharmonie
Großer Saal**

Donnerstag, 14.10.21, 20 Uhr

Freitag, 15.10.21, 20 Uhr

Samstag, 16.10.21, 19 Uhr

Berliner Philharmoniker
John Williams Dirigent
Bruno Delepelaire Violoncello

Kirill Petrenko

Chefdirigent und künstlerischer Leiter
der Berliner Philharmoniker

Andrea Zietzschmann

Intendantin der Stiftung Berliner
Philharmoniker

John Williams (geb. 1932)

Olympic Fanfare and Theme

für die Olympischen Sommerspiele in Los Angeles, 1984

Dauer: ca. 5 Min.

Auszüge aus der Filmmusik zu
Close Encounters of the Third Kind

(*Unheimliche Begegnung der dritten Art*, 1977)

Dauer: ca. 7 Min.

Suite aus der Filmmusik zu *Far and Away*

(*In einem fernen Land*, 1992)

Dauer: ca. 7 Min.

Aus der Filmmusik zu *Harry Potter and
the Philosopher's Stone*

(*Harry Potter und der Stein der Weisen*, 2001)

Hedwig's Theme – Nimbus 2000 – Harry's Wondrous World

Dauer: ca. 13 Min.

Aus der Filmmusik zu *Jurassic Park*

(1993)

Theme

Dauer: ca. 5 Min.

Pause

Aus der Filmmusik zu *Superman*

(1978)

Superman March

Dauer: ca. 5 Min.

Aus der Filmmusik zu *Indiana Jones and the Last Crusade*

(*Indiana Jones und der letzte Kreuzzug*, 1989)

Scherzo for Motorcycle and Orchestra

Dauer: ca. 4 Min.

Aus der Filmmusik zu *Indiana Jones: Raiders of the Lost Ark*

(*Jäger des verlorenen Schatzes*, 1981)

Marion's Theme – The Raiders March

Dauer: ca. 10 Min.

Elegy

für Violoncello und Orchester (1997/2001)

Dauer: ca. 6 Min.

Aus der Filmmusik zu *Solo: A Star Wars Story*

(2018)

The Adventures of Han

Dauer: ca. 4 Min.

Aus der Filmmusik zu *Star Wars*: *Episode V – The Empire Strikes Back*

(*Star Wars: Episode V – Das Imperium schlägt zurück*, 1980)

Yoda's Theme

Dauer: ca. 3 Min.

Aus der Filmmusik zu *Star Wars*: *Episode IV – A New Hope*

(*Star Wars: Episode IV – Eine neue Hoffnung*, 1977)

Throne Room and End Title

Dauer: ca. 6 Min.

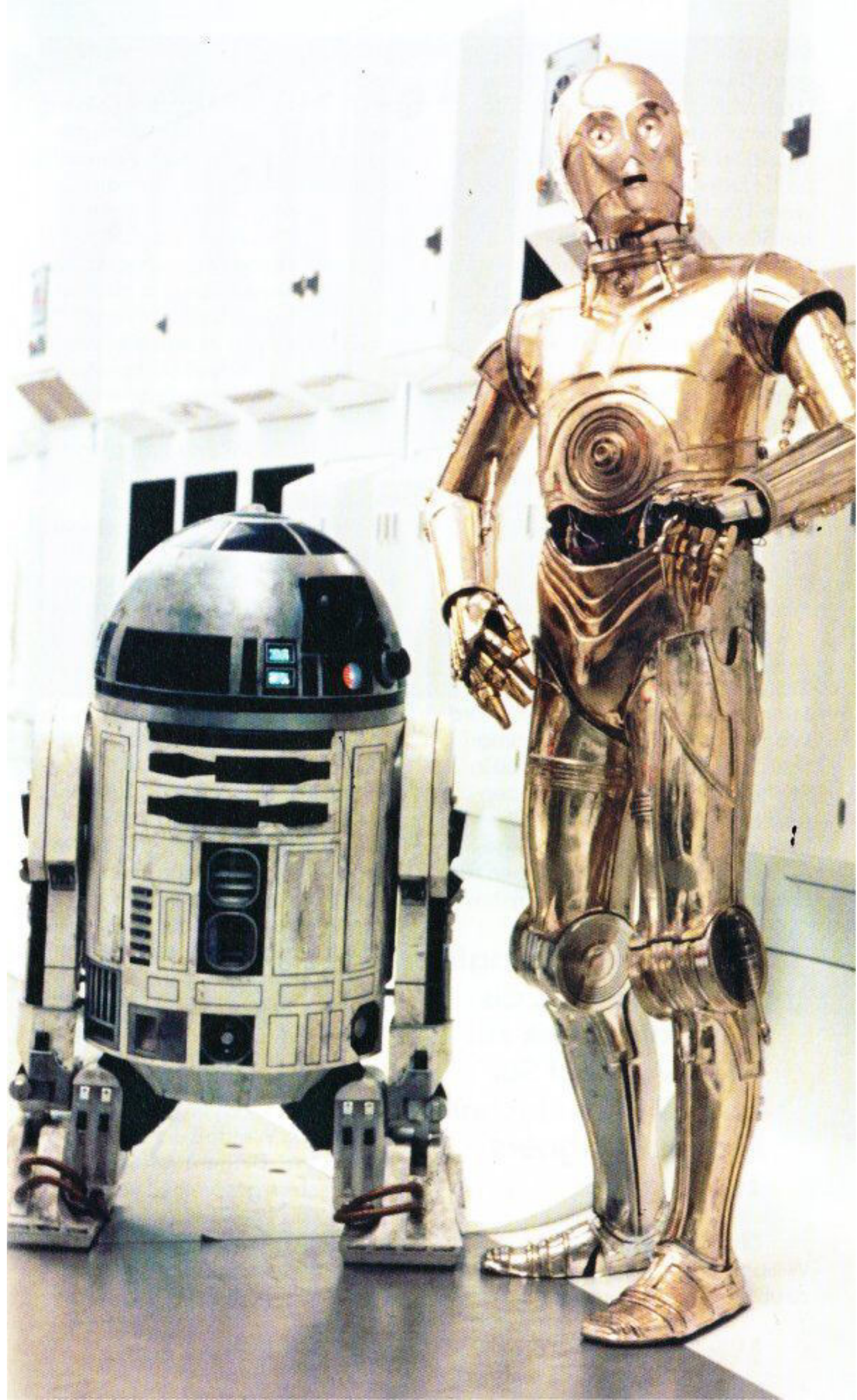
Der Symphoniker des Films

John Williams dirigiert John Williams

>

Die Droiden
R2-D2 und C-3PO
aus *Star Wars*

Die Geschichte der Filmmusik wäre eine andere ohne ihn: John Williams. Kinoklassiker wie *Star Wars*, *Indiana Jones* und *Harry Potter* sind untrennbar mit seinen legendären Soundtracks verbunden. Da gibt es unvergessliche, strahlende Themen, eine beeindruckende Vielfalt an Stimmungen und Effekten und zugleich die immer unverkennbare Handschrift des Komponisten. Mit seinem vollen symphonischen Klang schlägt John Williams nicht zuletzt eine Brücke zwischen spätromantischer Musik und Gegenwart. Jetzt debütiert er als Dirigent bei den Berliner Philharmonikern. Auf dem Programm stehen einige der berühmtesten Partituren seines Schaffens – und damit der Filmmusik überhaupt.



Man stelle sich vor, es wäre zeitgemäße Musik, die das Surren der Laserschwerter untermalt. E-Gitarre, vielleicht Synthesizer-Klänge, um futuristische und außerirdisch anmutende Klänge zu erzeugen. Vielleicht wäre *Star Wars* (auf Deutsch: Krieg der Sterne) dann eine gewöhnliche Science-Fiction-Reihe geworden, die heute als Produkt ihrer Zeit belächelt würde. Aber *Star Wars* ist ein Kult-Epos, dessen Verehrung beinahe religiöse Züge annimmt. Und dass es dazu werden konnte, ist maßgeblich John Williams zu verdanken. Ihm und der Tatsache, dass er und Regisseur George Lucas sich für eine nicht-zeitgemäße Musik entschieden haben.

Als der erste *Star Wars*-Film entstand, war Hollywood-Symphonik im Stil Max Steiners oder Erich Wolfgang Korngolds im Kino längst aus der Mode. Doch John Williams wagte die Rebellion. Er griff für *Star Wars* auf die Instrumentierung, den Stil und die Leitmotivtechnik Richard Wagners zurück, jenes Spätromantikers, der seinerseits Maßstäbe in Sachen mehrteilige Heldenepen gesetzt hatte. Und so wurde die intergalaktische Coming-of-Age-Geschichte zur Weltraum-Oper, zum universell-zeitlosen Heldenmythos.

John Williams wagte eine Rebellion, als er für die Musik zu *Star Wars* auf Stil und Leitmotivtechnik Richard Wagners zurückgriff.

Die Parallelen zwischen Williams und Wagner sind kaum zu überhören. So verbindet das

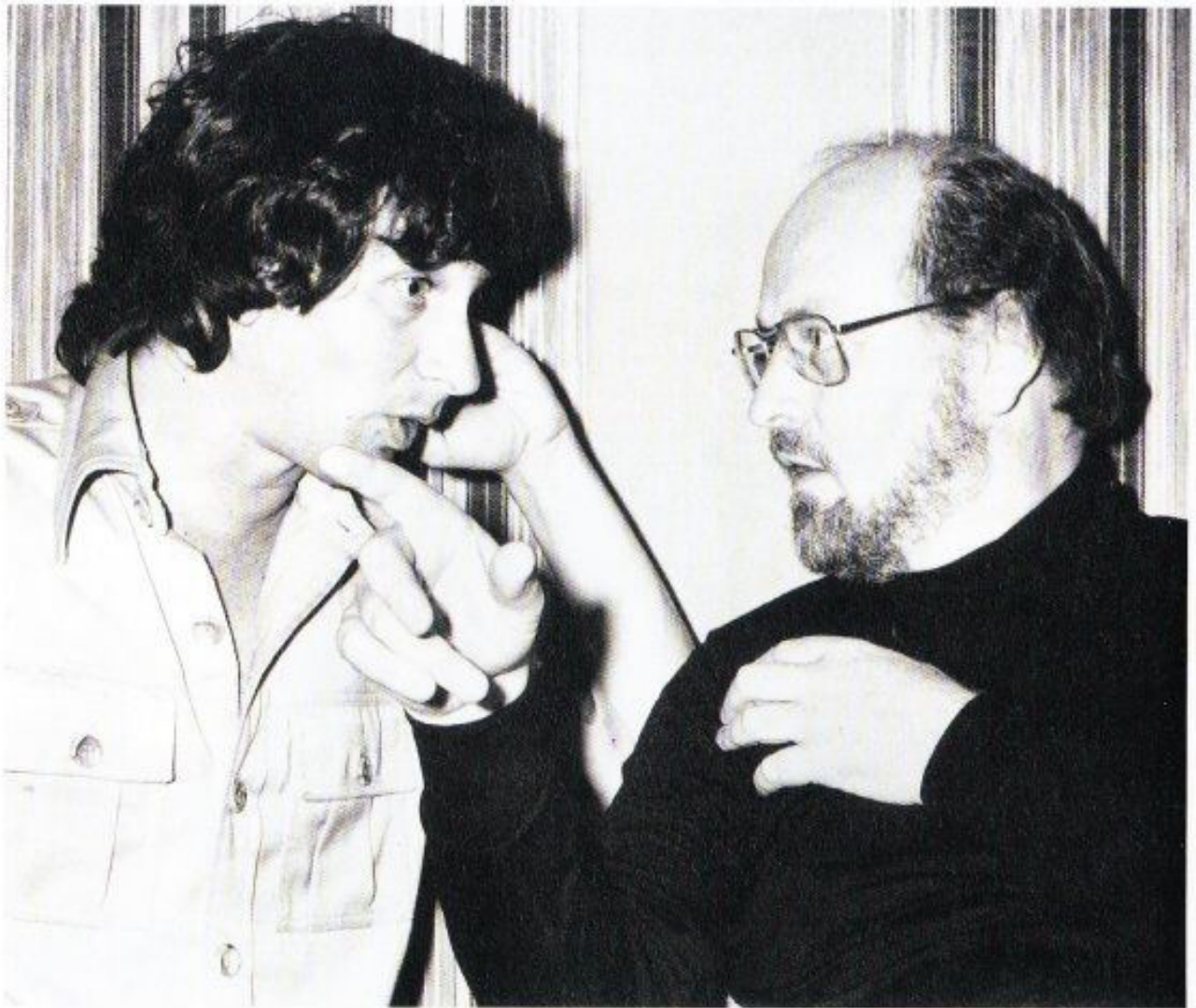
berühmte *Star Wars*-Hauptthema stilistisch Siegfrieds Hornruf aus dem *Ring des Nibelungen* mit einem Marschrhythmus aus der Militärmusik. Diese war Williams gut vertraut: Seinen Militärdienst hatte er als Dirigent und Arrangeur im Musikkorps der US Air Force verbracht. Das Hauptthema ist gleichzeitig das Motiv Luke Skywalkers, das charakteristische Intervall, eine heldisch steigende Quinte, ist dasselbe wie bei Siegfrieds Hornruf. Dieses und viele andere Leitmotive variiert und überlagert Williams immer wieder – etwa das wütend stampfende Thema des Antagonisten Darth Vader oder das Liebesthema von Han und Leia. Und so untermalt die Musik nicht nur die Handlung des Films, sondern erzählt – ganz in der Tradition Wagners – aktiv deren Subtext. Gleiches wendet Williams etwa in *Indiana Jones*, *Harry Potter* und *Superman* an.

Er schätze sich sehr glücklich, für den Film komponieren zu können, erklärte Williams einmal. Denn ohne den Film gäbe es keinen Anlass mehr, diese Art von Musik zu schreiben. Dennoch würde man John Williams nicht gerecht, wenn man ihn als reinen Neoromantiker bezeichnete. Vielmehr ist er ein Mittler zwischen Tradition und Moderne, versiert im Einsatz von Techniken des 20. Jahrhunderts und auch in der Lage, die Grenzen der Tonalität zu sprengen. Seine Musik zum Psychothriller *Images* (1972) etwa erinnert an Igor Strawinsky oder György Ligeti. Hinzu kommt, dass Williams umfassende Erfahrung als Dirigent von Symphonieorchestern gesammelt hat, etwa von 1980 bis 1993 als Chefdirigent des Boston Pops Orchestra.

Das virtuose Experimentieren einerseits und das Zelebrieren sym-



Sean Connery (l.) und Harrison Ford in
Indiana Jones und der letzte Kreuzzug, 1989



Steven Spielberg (l.) und John Williams, 1977

**»Der einzige Mensch,
mit dem ich je eine
perfekte Arbeits-
beziehung hatte, ist
John Williams.«**

Steven Spielberg

phonischer Tradition andererseits unterscheidet John Williams von vielen seiner Kollegen. Und zweifelsohne liegt es an der Komplexität seiner Kompositionen, die weit über reines Untermales hinausgehen, dass sie so attraktiv für die Aufführung im Konzertsaal sind, mit und ohne Leinwand.

John Williams verbindet virtuoses Experimentieren mit symphonischer Tradition.

Der Weg zu diesem einzigartigen Williams-Klang war der eines fleißigen Arbeiters am Klavier und am Schreibtisch: Klavierunterricht seit seiner Kindheit, erste Kompositionserfahrung mit der Schulband, Dirigat beim Musikkorps der Air Force, Jobs als Jazz-Pianist und Studium bei Mario Castelnuovo-Tedesco. Im Alter von 24 Jahren kam John Williams, der sich damals noch Johnny nannte, zum Film. Als Studiopianist bei Columbia, später bei 20th Century Fox, war er bei Einspielungen der großen Komponisten des goldenen Zeitalters in Hollywood dabei. Er spielte Klavier in Elmer Bernsteins *Die glorreichen Sieben*, Adolph Deutschs *Manche mögen's heiß*, Henry Mancinis *Frühstück bei Tiffany* oder Franz Waxmans *Hemingways Abenteuer eines jungen Mannes*. Daraus folgten Orchestrierungsaufträge für Deutsch und Dimitri Tiomkin, aber auch zahllose Kompositionsaufträge, vor allem für das Fernsehen, wo er pro Jahr gut 40 Scores für Filme und Produktionen aller möglicher Genres ablieferte. Diese Soundtracks übrigens waren ganz der populären Musik verpflich-

tet und ebenso erfolgreich wie seine späteren symphonischen Werke.

52 Mal wurde John Williams für den Oscar nominiert, häufiger als jeder andere lebende Mensch.

1962 wurde John Williams zum ersten Mal für den Grammy nominiert für seinen sehr jazzigen Soundtrack zu *Checkmate* (aus dem man schon seinen typischen heroischen Bläserinsatz heraushört). 1968 folgte für seine Musik zu *Valley of the Dolls* dann die erste von bis heute 52 Oscar-Nominierungen, mit denen er den Rekord als am häufigsten nominiertes lebendes Mensch hält. Für seine Orchestrierung des Musicals *Anatevka* gewann er 1972 den ersten von bis heute fünf Oscars. 1975 folgte sein erster Academy Award für eine Originalkomposition, nämlich zu Steven Spielbergs *Der weiße Hai*. Es sind nur zwei Töne, mit denen Williams das Leitmotiv des Hais erschuf – doch sie bedeuteten seinen absoluten Durchbruch und markierten den Siegeszug eines Erfolgsduos. Seit *Sugarland Express* (1974) schrieb John Williams fast alle Filmmusiken für Steven Spielberg, insgesamt für 29 Filme. »Der einzige Mensch, mit dem ich je eine perfekte Arbeitsbeziehung hatte, ist John Williams«, sagte Steven Spielberg einmal. Es ist eine Verbindung, die sowohl von intensiven künstlerischen Debatten als auch von großem Vertrauen geprägt ist. Für *Unheimliche Begegnung der dritten Art* (1977), *E. T.* (1982) und *Indiana Jones* (1981) saßen Williams

und Spielberg mindestens zweimal wöchentlich zusammen, Williams spielte seine Ideen am Klavier vor, sie diskutierten Tempi und Anmutung. Zu seinem berühmten »Raiders March« erklärte John Williams: »Es wirkt so trügerisch einfach, so ein Stück zu finden – mit ein paar wenigen, treffsicheren Tönen, die eine leitmotivische Identifikation mit dem Charakter von Indiana Jones herstellen sollen. Aber ich weiß, dass ich an dem Ding Tage um Tage gearbeitet habe, um etwas zu finden, das richtig klingt. Für mich sind Dinge, die am Ende sehr einfach erscheinen, überhaupt nicht einfach. Einfach klingen sie erst nach einem langen, schwierigen und arbeitsintensiven Prozess.«

»Einfach klingt meine Musik erst nach einem langen, schwierigen und arbeitsintensiven Prozess.«

John Williams

Als Dienerin des Films versteht Williams seine Musik, etwa wenn diese sich in *E. T.* zusammen mit dem Fahrrad des Protagonisten in luftige Höhen schraubt. Doch auch umgekehrt ließ Spielberg sich in der Zusammenarbeit von Williams' Musik leiten – und schnitt z. B. die Verfolgungssequenz aus *E. T.* so nach Williams' Komposition, dass die Leitmotive genau mit den Bildinhalten zusammenfallen, deren Text und Subtext sie erzählen.

Er empfinde die Musik als Protagonistin mit dem gleichen Stellenwert wie die Figuren selbst, sagte Steven Spielberg über *Indiana Jones*.

Diese Aussage kann allgemein für unzählige Scores von John Williams gelten – wie auch die folgende Anekdote: Williams soll während der Arbeit an *Schindlers Liste* zu Spielberg gesagt haben: »Für diesen Film brauchst du einen besseren Komponisten als mich.« – »Ich weiß«, erwiderte Spielberg. »Aber die sind alle tot.«

Antonia Goldhammer

Von Außerirdischen, Zauberern und Dinosauriern

Ein Filmführer



Jurassic Park, 1993

John Williams ist gelungen, was der Traum jedes Komponisten von Filmmusik sein dürfte: Seine Werke werden auch von Menschen geliebt, die nie ins Kino gehen. Gehören Sie auch dazu? Unsere Kurzzusammenfassungen helfen Ihnen, sich in den Geschichten hinter den Soundtracks zurechtzufinden.

Strubbelige Haare, unschuldige Augen, schwarze Brille und eine Narbe auf der Stirn – 2001 eroberte **Harry Potter**, die Romanfigur von Erfolgsautorin Joanne K. Rowling, auch die Kinos. Der Waisenknabe Harry muss in einer englischen Kleinstadt bei seinen spießigen Verwandten unter entwürdigenden Umständen leben – bis er erfährt, dass seine Eltern Zauberer waren und einst von dem bösen Magier Lord Voldemort getötet wurden. Er selbst hat als Baby den Angriff Voldemorts überlebt, davon jedoch seine charakteristische Narbe zurückbehalten. Nun soll er Hogwarts, ein Internat für Hexerei, besuchen, um dort das Zauberhandwerk zu erlernen. Harry taucht in eine neue, spannende Welt ein, findet in Hogwarts Freunde fürs Leben und besteht gefährliche Abenteuer, die in der Bezwingung Lord Voldemorts gipfeln.

An Harry Potter fasziniert, dass er zwischen der Menschen- und der Zauberwelt wechseln kann, ganz ähnlich wie der introvertierte, schüchterne Clark Kent, der als Reporter in einer amerikanischen Großstadt arbeitet. Dabei verfügt Clark über außergewöhnliche

Kräfte, die daraus resultieren, dass er vom inzwischen untergegangenen Planeten Krypton stammt. Clark ist nahezu unverwundbar, übermenschlich schnell und stark, besitzt einen alles durchdringenden Blick und ein Supergehör, kann fliegen – kurz, er ist ein **Superman**. In den verwandelt sich Clark immer dann, wenn es darum geht, Gutes zu tun und perfide Verbrecher zu bekämpfen.

Die Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse bestimmt auch das mehrteilige Science-Fiction-Epos **Star Wars** – jedoch auf einem ganz anderen Terrain. Hier wird der Weltraum zum Schauplatz eines erbitterten Kampfes zwischen der hellen und der dunklen Seite der Macht. Teil der *Star Wars*-Handlung ist auch die Familiengeschichte der Skywalker: Der Vater, ein ehemaliger guter Jedi, wechselt als Darth Vader auf die dunkle Seite der Macht, Sohn Luke, seine Verwandtschaftsverhältnisse nicht kennend, jagt und besiegt ihn. Zuvor jedoch eröffnet ihm Darth Vader: »Ich bin dein Vater« – ein Satz, der zu den berühmtesten der Filmgeschichte gehört. Regisseur George Lucas entwickelte die galaktische Story um Macht und Macht-

missbrauch Anfang der 1970er-Jahre und ließ sich dabei unter anderem von ostasiatischer Kultur, Philosophie und Spiritualität inspirieren. Zudem weist das dunkle Imperium offenkundige Parallelen zur Diktatur der Nationalsozialisten auf.

1977, als die *Star Wars*-Serie startete, brachte auch Steven Spielberg einen Science-Fiction-Film in die Kinos – allerdings einen, der ohne rasante Weltraumschlachten auskommt: die **Unheimliche Begegnung der dritten Art** (*Close Encounters of the Third Kind*). In dem Film geht es vordergründig um eine verdeckte Operation der US-Regierung zur Erforschung extraterrestrischen Lebens, geleitet von dem Experten Claude Lacombe, der übrigens vom französischen Regisseur François Truffaut gespielt wird. Eigentlich handelt der Film aber von der Konfrontation mit dem Unbekannten, dem der Kleinstädter Roy Neary (Richard Dreyfuss) nicht mit Angst, sondern mit Neugier begegnet.

Dass Steven Spielberg ein Meister des Special Effect ist, zeigen auch seine **Jurassic Park**-Filme, in denen er die Welt der Dinosaurier zum Leben erweckt. Die Geschichte: Ein Milliardär betreibt auf einer Insel einen Erlebnispark – mit Urzeittieren, die er mithilfe modernster Gentechnologie züchten ließ. Als wegen eines tropischen Sturms die Stromversorgung der Sicherheitssysteme abgestellt werden muss, können die Dinosaurier aus ihren Gehegen ausbrechen und machen Jagd auf die Besucher...

Wie *Superman*, *Star Wars* und *Jurassic Park* gehört auch **Indiana Jones** zu den Kultfilmen Hollywoods – furios inszenierte Action um den von Harrison Ford gespielten Archäologieprofessor

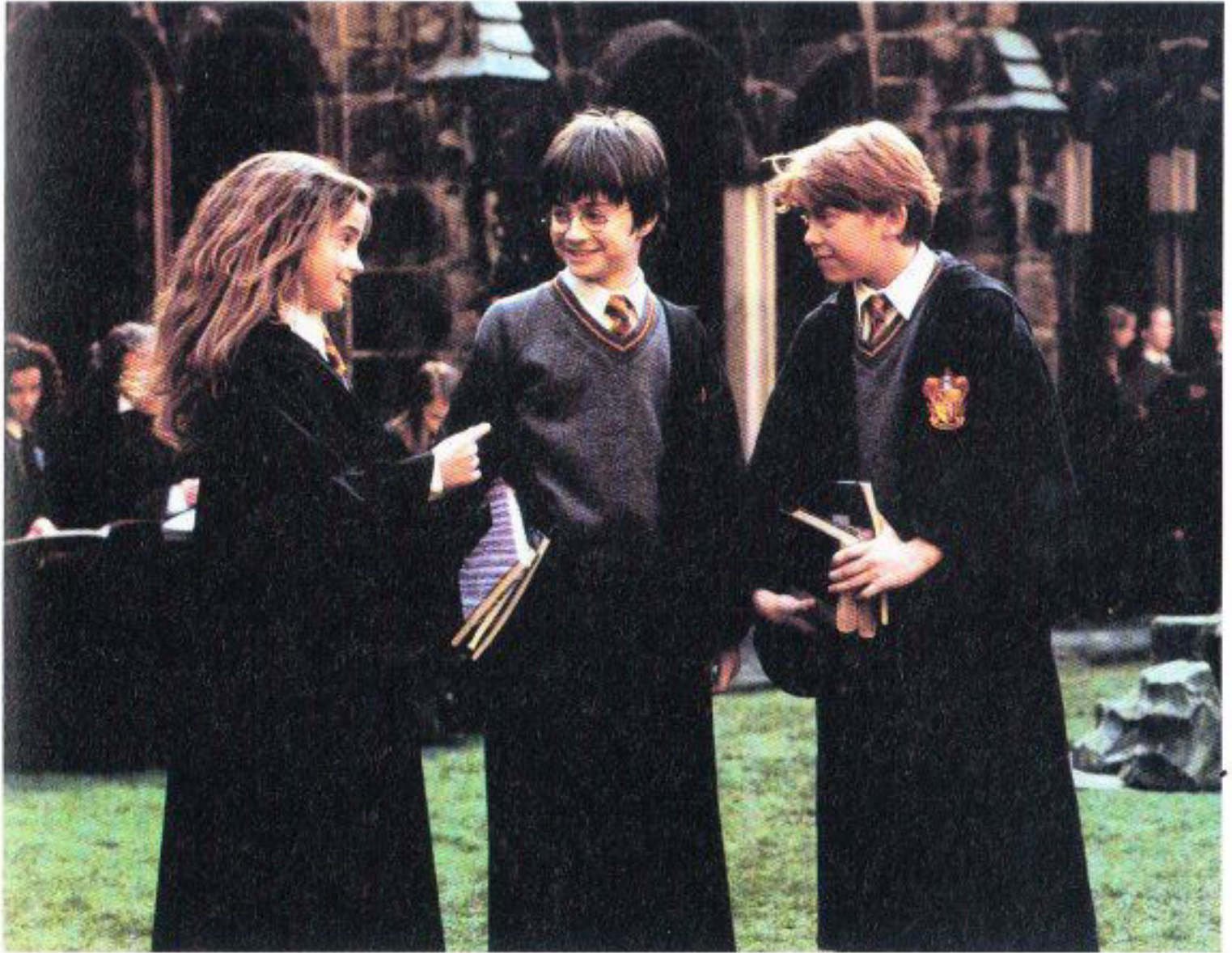
Henry (»Indiana«) Jones, der auf der Suche nach der Bundeslade, einem magischen Stein, dem Heiligen Gral und nicht zuletzt geheimnisvollen Außerirdischen von einer verfahrenen Situation in die nächste gerät. Die Ideen für die Handlung stammen von George Lucas, der sich hier von Groschenromanen der Dreißigerjahre inspirieren ließ.

Eine ganz andere Geschichte erzählt der Western **Aus einem fernen Land** (*Far and Away*): Der irische Farmersohn Joseph Donnelly (Tom Cruise) macht den Großgrundbesitzer Christie (Robert Prosky) für den Tod seines Vaters verantwortlich. Beim Versuch, sich an ihm zu rächen, verletzt er sich selbst. Gemeinsam mit Christies Tochter Shannon (Nicole Kidman), die ihn heimlich liebt, flieht er nach Amerika. Doch das Leben im »gelobten Land« ist viel schwieriger als erwartet.

Die **Elegy** für Cello und Orchester, ist nicht eigentlich Filmmusik, aber indirekt aus John Williams' Soundtrack zu *Sieben Jahre in Tibet* hervorgegangen. Als er ein Stück zu einem Gedenkgottesdienst beisteuern wollte, erinnerte sich John Williams an ein kurzes Motiv aus dieser Musik und erweiterte es zu einem Duo für Cello und Klavier, das er später für eine Aufnahme mit Yo-Yo Ma orches trierte.

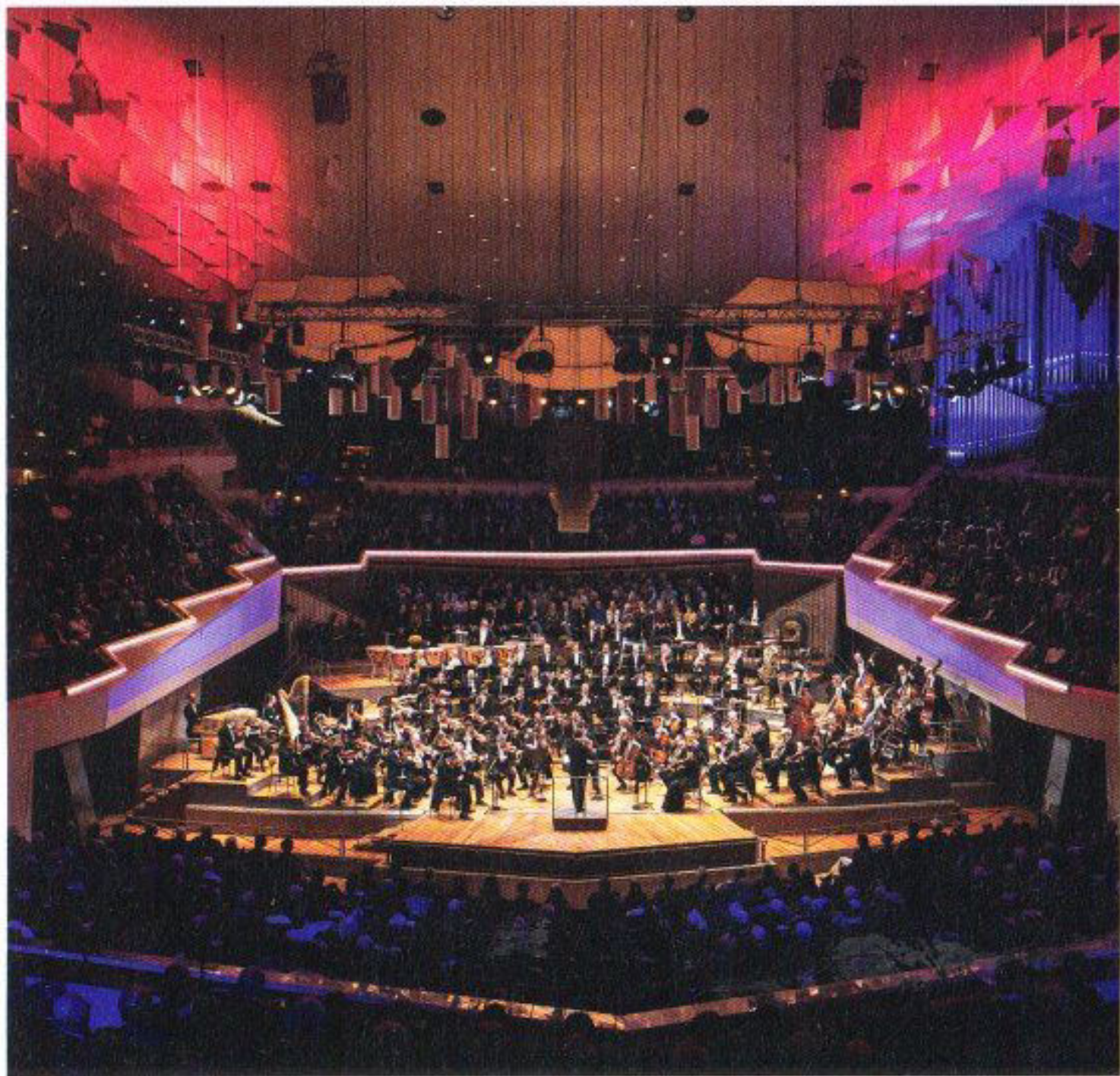
Die **Olympic Fanfare and Theme** wiederum hat keinerlei Verbindung zum Film, sondern entstand für die Olympischen Sommerspiele 1984 in Los Angeles. Aber auch dies ist eine außerordentlich bildkräftige Musik – mit einem strahlenden, noblen Klang, der schnell vor dem inneren Auge große Momente der Sportgeschichte erstehen lässt.

Nicole Restle



Emma Watson, Daniel Radcliffe (M.) und Rupert Grint in *Harry Potter und der Stein der Weisen*, 2001

Die Berliner Philharmoniker



● **Kirill Petrenko**

Chefdirigent

● **Erste Violinen**

Noah Bendix-Balgley

1. Konzertmeister

Daishin Kashimoto

1. Konzertmeister

N. N.

*1. Konzertmeister*in*

Krzysztof Polonek

Konzertmeister

Zoltán Almási

Maja Avramović

Helena Madoka Berg

Simon Bernardini

Alessandro Cappone

Madeleine Carruzzo

Aline Champion-

Hennecka

Luiz Felipe Coelho

Luis Esnaola

Sebastian Heesch

Aleksandar Ivić

Hande Küden

Rüdiger Liebermann

Kotowa Machida

Álvaro Parra

Johanna Pichlmair

Bastian Schäfer

Dorian Xhoxhi

N. N.

● **Zweite Violinen**

Marlene Ito

1. Stimmführerin

Thomas Timm

1. Stimmführer

Christophe Horák

Stimmführer

Philipp Bohnen

Stanley Dodds

Cornelia Gartemann

Amadeus Heutling

Angelo de Leo

Anna Mehlin

Christoph von der
Nahmer

Raimar Orlovsky

Simon Roturier

Bettina Sartorius

Rachel Schmidt

Armin Schubert

Stephan Schulze

Christoph Streuli

Eva-Maria Tomasi

Romano Tommasini

N. N.

● **Bratschen**

Amihai Grosz

1. Solobratscher

N. N.

1. Solobratsche

Naoko Shimizu

Solobratscherin

Micha Afkham

Julia Gartemann

Matthew Hunter

Ulrich Knörzer

Sebastian Krunnies

Walter Küssner

Ignácy Miecznikowski

Martin von der

Nahmer

Allan Nilles

Kyoungmin Park

Joaquín Riquelme

García

Martin Stegner

Wolfgang Talirz

● **Violoncelli**

Bruno Delepelaire

1. Solocellist

Ludwig Quandt

1. Solocellist

Martin Löhr

Solocellist

Olaf Maninger

Solocellist

Rachel Helleur-

Simcock

Christoph Igelbrink

Solène Kermarrec

Stephan Koncz

Martin Menking

David Riniker

Nikolaus Römisch

Dietmar Schwalke

Knut Weber

N. N.

● **Kontrabässe**

Matthew McDonald

1. Solobassist

Janne Saksala

1. Solobassist

Esko Laine

Solobassist

Martin Heinze

Michael Karg

Stanisław Pajak

Peter Riegelbauer

Edicson Ruiz

Gunars Upatnieks

Janusz Widzyk

Ulrich Wolff

● **Flöten**

Mathieu Dufour

Solo

Emmanuel Pahud

Solo

Michael Hasel

Jelka Weber

Egor Egorkin

Piccolo

● **Oboen**

Jonathan Kelly

Solo

Albrecht Mayer

Solo

Christoph Hartmann

Andreas Wittmann

Dominik Wollenweber

Englischhorn

● **Klarinetten**

Wenzel Fuchs

Solo

Andreas Ottensamer

Solo

Alexander Bader

N. N.

Andraž Golob

Bassklarinetten

● **Fagotte**

Daniele Damiano

Solo

Stefan Schweigert

Solo

Markus Weidmann

N. N.

Václav Vonášek

Kontrafagott

● **Hörner**

Stefan Dohr

Solo

N. N.

Solo

Johannes Lamotke

Georg

Schreckenberger

Sarah Willis

Andrej Žust

N. N.

N. N.

● **Trompeten**

Guillaume Jehl

Solo

N. N.

Solo

Andre Schoch

Tamás Velenczei

N. N.

● **Posaunen**

Christhard Gössling

Solo

Olaf Ott

Solo

Jesper Busk Sørensen

Thomas Leyendecker

Stefan Schulz

Bassposaune

● **Tuba**

Alexander von

Puttkamer

● **Pauken**

Wieland Welzel

N. N.

● **Schlagzeug**

Raphael Haeger

Simon Rössler

Franz Schindlbeck

Jan Schlichte

● **Harfe**

Marie-Pierre

Langlamet

Gast

● **Klavier/Celesta**

Hendrik Heilmann

● **Orchestervorstand**

Stefan Dohr

Knut Weber

● **Medienvorstand**

Stanley Dodds

Olaf Maninger

● **Orchestervertretung
im Stiftungsrat**

Andreas Wittmann

Martin Stegner

Vorsitzender des

Personalrats

Ulrich Knörzer

Stellvertretendes

Mitglied

Julia Gartemann

Stellvertretendes

Mitglied,

Mitglied des

Personalrats

● **Fünfferrat**

Philipp Bohnen

Jesper Busk Sørensen

Cornelia Gartemann

Raphael Haeger

Markus Weidmann

● **Gemeinschaft
der Berliner
Philharmoniker**

Philipp Bohnen

Klaus Wallendorf

Sarah Willis

● **Ehrendirigent**

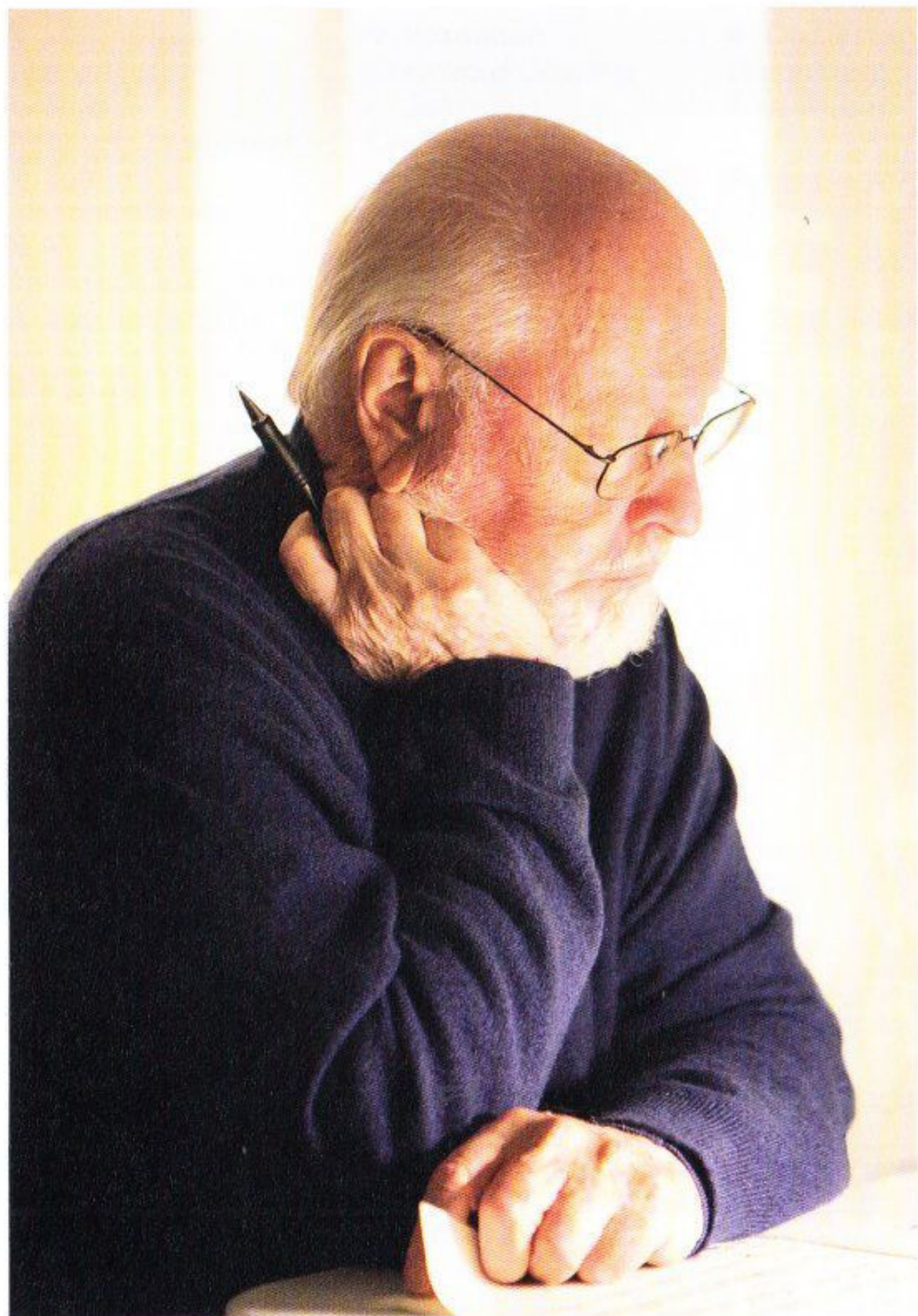
Daniel Barenboim

● **Dirigenten
unter den
Ehrenmitgliedern**

Bernard Haitink

Zubin Mehta

Seiji Ozawa



John Williams

In New York als Sohn eines Musikers geboren, ging John Williams 1948 mit seiner Familie nach Los Angeles und studierte hier Komposition bei Mario Castelnuovo-Tedesco. Ein Klavierstudium an der New Yorker Juilliard School schloss sich an, wo Rosina Lhévinne seine Lehrerin war. Zurück in Los Angeles arbeitete John Williams als Pianist mit den Orchestern von Henri Mancini, Alfred Newman, Franz Waxman und Bernard Herrmann zusammen, damals die führenden Hollywood-Komponisten.

Ab Anfang der 1970er-Jahre wurde John Williams als Filmmusikkomponist international bekannt. Vor allem seine Zusammenarbeit mit Regisseur Steven Spielberg prägte seine Karriere, mit Filmen wie *Der weiße Hai*, *Unheimliche Begegnung der dritten Art*, *E.T. – Der Außerirdische*, *Indiana Jones*, *Schindlers Liste*, *Jurassic Park*, *Der Soldat James Ryan*, *A. I. – Künstliche Intelligenz*, *Minority Report* und *Catch Me If You Can*. Berühmt sind ebenso seine Soundtracks für die *Star Wars*-Serie sowie für die ersten drei *Harry Potter*-Filme.

Neben seinen Filmmusiken hat John Williams, von 1980 bis 1993 Chefdirigent des Boston Pops Orchestra, zahlreiche Werke für führende amerikanische Orchester komponiert, darunter das Boston Symphony Orchestra, das Chicago Symphony Orchestra, das Cleveland Orchestra und das New York Philharmonic. Zuletzt schrieb er ein Violinkonzert für Anne-Sophie Mutter. Viele seiner Kompositionen entstanden für festliche Anlässe, darunter vier Olympische Spiele und die Amtseinführung von US-Präsident Barack Obama.

John Williams wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, unter ihnen fünf Oscars, 22 Grammys, vier Golden Globes und fünf Emmys. Mit diesen Konzerten gibt er sein Debüt bei den Berliner Philharmonikern.

Bruno Delepelaire



Bruno Delepelaire wurde in Paris geboren und begann im Alter von fünf Jahren mit dem Cellospiel; am Konservatorium seiner Heimatstadt studierte er bei Philippe Muller. 2012 kam er nach Berlin, um seine Ausbildung bei Jens-Peter Maintz an der Universität der Künste sowie bei Ludwig Quandt an der Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker fortzusetzen. Hinzu kamen Meisterkurse, etwa bei François Salque, Wen-Sinn Yang und Wolfgang Boettcher. Orchestererfahrung sammelte Bruno Delepelaire u. a. beim Verbier Festival Orchestra sowie beim Gustav Mahler Jugendorchester. Seit November 2013 ist er Erster Solocellist der Berliner Philharmoniker.

Bruno Delepelaire gewann mehrere Preise als Solist und gemeinsam mit seinem Streichquartett Quatuor Cavatine. Als Kammermusiker ist er außerdem im Berlin Piano Quartet und mit den 12 Cellisten der Berliner Philharmoniker zu erleben. Solistisch trat er z. B. mit dem Münchner Rundfunkorchester sowie mit den Symphonieorchestern von Aalborg, Stavanger und Bournemouth auf. Bruno Delepelaire spielt ein Cello von Matteo Goffriller, das ihm die Karolina-Blaberg-Stiftung zur Verfügung gestellt hat.